



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER



HN Y7KA P

Deutsche Lieder.

Von

Franz Scherz.

50546.34.50



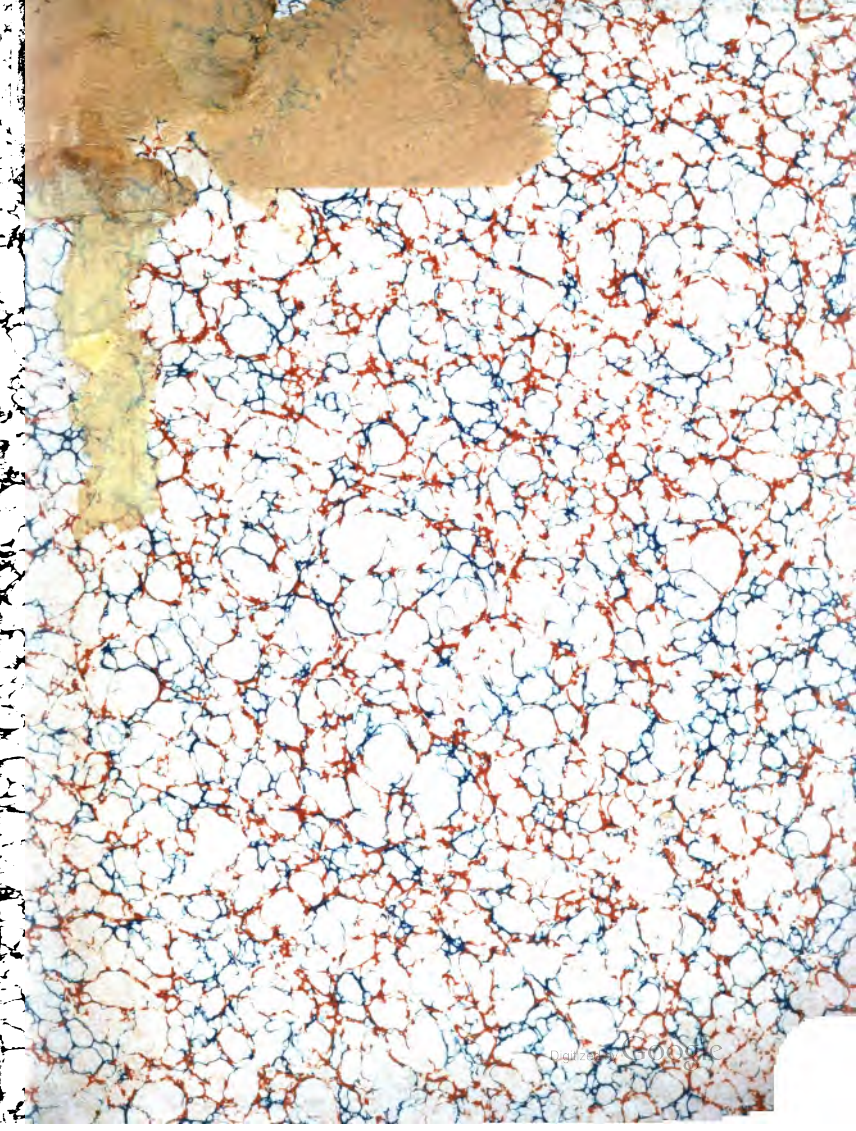
Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

GEORGE HAYWARD, M.D.,

OF BOSTON,

(Class of 1809).



277

Deutsche Lieder.

Deutsche Lieder

von

Franz Evers.

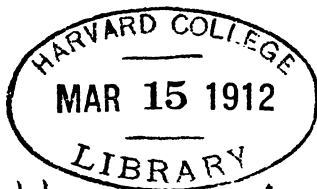


Berlin

E. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1895.

505 46,34,50

✓ ~~505 46,35,12~~
4



Hayward fund



Inhalt

	Seite		Seite
Liebe:		Meine dunkle Liebe . . .	31
Junges Glück	3	Märchen	33
Frühling	4	Heiliger Weg	35
Liebesdämmerung	6	Abhinkraft	37
Es kommt ganz leicht . .	7	Meine Seele	39
Erinnerung	8	Im Lichte	40
Zwei Seelen	9	Kußiges Glück	42
Heimliches Klingen . . .	10		
Mädchenlied	11	Lebensreligion:	
Kräumerndes Mädchen . .	12	Mein Stern	47
Märchenland	13	Herbstwanderung	48
Am Ufer	14	Einsam	50
Gieb mir deine wilde Seele	15	Entschwundene Tage . .	51
Im Park	17	Geldestunde	52
Empfindung	19	Regenrauschen	54
Land der Schönheit . . .	21	Wanderlied I—II	55
Waldweg	23	Prüfungen	57
Und doch	25	Erster Schmerz	58
Stille Stunde	26	Gabe in der Fröhe . . .	60
Wiederkehr	27	König Schmerz	62
Dysphantenträume	28	Küresellen	63
Abendsonne	29	Gebet	65

	Seite		Seite
Herbststern	66	Herbstabend	98
Selbsttrost	68	Schnurfaß	99
Kraft der Heimat	69	Nachtgesänge:	
Pilgerchor	70	Goldene Nacht	103
Bewährung	72	Nachtfeier	104
Naturandacht:		Schnusucht	105
Naturgebet	77	Strennenthränen	106
Leuz	78	Nachtkeid	107
Sonnenfegen	79	Wange Lieber	108
Sommergeßst	80	Nachtgebet	109
Des Kraumland	82	Indacht	111
Reife Feld	83	Gild	112
Hochsommer	84	Partnacht	113
Klein	85	Nachtgeschwäg	114
Sommergebet	86	Eigen	115
Sonnenabschied	87	Rondnacht	116
Wetterzeichen	88	Gut schlummert	117
Einsamkeit I—IV	89	Nachtlieber I—IV	118
Am Meer I—II	91	Strennunglaube	121
Im Boot	93	Reihe	123
Die Insel des Glückes	94	Die Gnadenacht	125
Elend	96	Heiliger Wein	126
		Kraum	127



Keine Lerchenstimme fliegt
fühllos aus der Kehle,
in der kleinsten Strophe liegt
eine ganze Seele.

Liebe.



Junges Glück.

Es war ein Tag, wie sie selten sind
und nur dem Glück entstammen;
die Fliederbüsche schwanken im Wind
und die Rosen standen in Flammen.

Am prangenden Himmel glühte die Glut
von den goldenen Sommertagen,
und ich fühlte ein junges Königsblut
mir durch die Pulse jagen.

Und ich fühlte mein Herz in Blüte stehn
und tausend Lieder klingen,
und sah im lieblichen Sommerwehn
das Glück mit den leuchtenden Schwingen.





Frühling.

Leuchtende, lichte helle Frühlingsstandarten
flattern in sommerlich säuselnder Luft.
Laß uns nicht länger noch wä hnen und warten.
Leuchtende, lichte helle Frühlingsstandarten
über den Feldern und über dem Garten
glühn sie und wehn über Gräber und Gruft.
Leuchtende, lichte helle Frühlingsstandarten
flattern in sommerlich säuselnder Luft.

Blühende Rosen durchschimmern die Hecken,
Rosen der Liebe umranken uns dicht.
Da hilft kein Baudern mehr und kein Verstecken.
Blühende Rosen durchschimmern die Hecken;
Falter umgaukeln die Blüten und necken,
neckten einander im sonnigsten Licht.
Blühende Rosen durchschimmern die Hecken,
Rosen der Liebe umranken uns dicht.

Sieh dich denn hin diesem lachenden Leben,
 öffne die Arme und halte dein Glück.
 Fühlst du die Pulse nicht pochen und beben?
 Sieh dich denn hin diesem lachenden Leben;
 nimmermehr wird es dir wiedergegeben,
 keine Erinnerung bringt es zurück.
 Sieh dich denn hin diesem lachenden Leben,
 öffne die Arme und halte dein Glück.





Liebesdämmerung.

Die blutig glosenden Kohlen
des Abendroths gehn aus,
und die Nacht mit den stillen Sohlen
tritt die letzten Funken aus.
Sie steigt vom Himmel hernieder
im dunkeln duftigen Kleid
und schließt die Augenlider
den Menschen und stillt das Leid.
Wie die Liebe uns heimlich umbunkelt,
die Welt ist fern, so fern,
nur droben am Himmel funkelt
blausimmernd der Venusstern.





Es kommt ganz sacht.

Es kommt ganz sacht, du merkst es kaum,
und plötzlich hats bei dir sein Haus.
Du glaubst, es wäre nur ein Traum,
und doch füllt es dein Leben aus.

Und setzt du einmal dich zur Wehr,
du schaffst es doch nicht aus der Welt.
Es wurzelt tief und ruht nicht ehr,
bis es dich ganz gefangen hält.





Erinnerung.

Wir waren Kinder, ich und du;
und Sommer wars, als ich dich kannte.
Du warfst mir rote Rosen zu;
bis uns der Abschied übermannte.

Es war ein Tag voll Glanz und Licht;
die Fliegen summten an den Wänden.
Ich barg mein heißes Angesicht
in deinem Schooß, in deinen Händen.

Du sagtest nichts, du sprachst kein Wort;
nur lauter ist dein Herz gegangen.
Du streicheltest mir fort und fort
die heiße Stirn, die heißen Wangen.





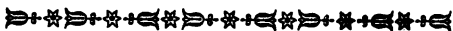
Zwei Seelen.

Keusch und lieblich wie ein unberührtes Weib
leuchtet eine Lilie in die Morgenluft.
Eine weiße Lilie spendet süßen Duft,
keusch und lieblich wie ein unberührtes Weib.

Und ein wilder Schmetterling
flattert in der Sonne,
flattert in der Sonne hin
unruhvollen Flugs . . .

Eine weiße Lilie trägt
einen wilden Schmetterling;
eine weiße Lilie
zittert in der Sonne.





Heimliches Klingen.

So traumhaft müde und so leise,
wie süßer Sommerhauch so lind,
klingt eine alte Liederweise
wehmütig in den Abendwind.

Die Blüten rieseln und es rauschen
die Sommerweige traumverstört,
den müden Tönen muß ich lauschen,
die meine Seele einst gehört.

Doch wie aus längst vergangenen Tagen
ein keuscher, kaum erwachter Duft,
ist schon das Lied hinweggetragen —
und still und glänzend liegt die Luft.





Mädchenglück.

Nach, dies Leben will mir nicht taugen,
wo ich weile, wohin ich geh,
liegt es hell mir vor den Augen,
hell wie Apfelblütenschnee.

Seit ich in seinen Armen gelegen,
ist mir alles wie Sonnenschein,
alles ist Liebe und alles ist Segen,
und ich träume so in die Welt hinein.





Träumendes Mädchen.

Der Himmel steht ein weißes Wolkenpaar;
Im Garten gehn die Winde auf und nieder;
die goldne Sonne liegt auf deinem Haar,
und voll von Sonne sind die Vogellieder.

Du träumst verzückt ins sommerliche Land,
wenn auf dein Haupt die Apfelblüten regnen,
und stehst im Lichte eine weiße Hand
mit Fruchtbarkeit die leisen Fluren segnen.

Du stehst und sinnst, ein junger Maientraum,
und atmest still das seligste Genießen,
und deine Mädchenseele merkt es kaum,
wie tief in ihr bräutliche Wunder sprießen.





Märchenland.

Nachts, wenn die Akazien rauschen
im verschwiegnen Sommerwind,
muß mein Herz den Stimmen lauschen,
die vom seligen Strande sind:

Muß mein Herz hinüberträumen
in das wunderbare Land,
wo still unter Märchenbäumen
Paare wandeln, Hand in Hand.

Muß mein Herz das deine suchen
heimlich, wie ein Nachtgebet,
dort, wo unter roten Buchen
unser Thron der Liebe steht.





Am Ufer.

Ind es waren Herrlichkeiten
übern blauen Fluß gespannt.
Aus den Weiten, aus den Weiten
fühlten wir den Frühling schreiten . . .
und ich hatte dich erkannt.

Eine Silberpappel hing
hoch ins Licht die ersten Blüten.
Deiner Stirne goldnen Ring
suchte ein gelber Schmetterling . . .
Deine beiden Wangen glühten.

Deine Wangen glühten betroffen . . .
und mir war, als ob uns riese
bräuben hin ein Glück, ein Hoffen.
Oh, wir sahn die Ufer offen;
und wir fühlten Traum und Tiefe.





Gieb mir deine wilde Seele.

Gieb mir deine beiden dunkeln
Königsaugen;
gieb mir deinen vollen Becher,
brin du Wein hast:
glühenden Wein,
den kein Sterblicher getrunken . . .
Laß mich trinken!

Eine düsterrote schwere
Plutorose
soll in deinem Haare zittern
und soll brennen
und mich rufen:
glühend rufen . . .

An den weißen Armen trage
breite Spangen,
gleichwie Gold auf Alabaster.
Schlage um den Hals mir deine
beiden weißen nackten Arme
mit dem Schmuck der breiten Spangen,
daß ich sie auf meinen Schultern
fühle.

Beben sollst du und mich lieben,
wenn ich stolz in deiner Schönheit
untertauche,
und dich zwingen,
ich dein Herr
und stehender Held zugleich.

Gieb mir deine wilde Seele,
laß mich zittern,
laß mich trinken!
Gieb mir deine heißen Lippen
deine Lippen,
Königin!





Im Park.

Die Kastanienblüten
duften durch die Nacht,
sommerlich umschleicht uns
ihre helle Pracht.

Wo die Brunnen rauschen
lauschig und verträumt,
wo in Marmorbecken
weiße Perlflut schäumt,

wo auf dunklem Sockel
Aphrodite thront,
rings im grünen Tempel
ihre Andacht wohnt,

haben wir gebetet
zu dem Götterbild,
schauten wir der Liebe
weites Traumgesild.

Rote Rosen glühten
dicht wie ein Altar;
noch umfließt wie Lichtschein
mich dein blondes Haar.

Deine Augen schimmern,
sehnend wogt dein Leib,
und mir ist, als wärst du
jenes Götterweib.

Warme Winde rinnen
leicht und sommersacht,
die Kastanienblüten
duften durch die Nacht . . .





Empfindung.

Mir beiden gingen
den Weg entlang,
vom Wald ein Singen
herüberklang.

Goldregen nickte,
die Amsel rief;
dein Auge blickte
in meines tief.

Dein Mund erzählte
mir alles heut,
was je dich quälte,
was dich gefreut,

was von Verlangen
tief in dir war,
dich hielt umfassen
so Jahr für Jahr.

Dein ganzes Leben
thatst du mir kund;
im Liebesweben
schwieg erst dein Mund.

Und glückversunken
sahst du mich an;
goldbraune Funken
der Abend spann.

Ein leichtes Wehen
hielt uns umföhlt.
Hab deine Liebe
so recht geföhlt.





Land der Schönheit.

Ich stand an goldnen Thoren
wohl Wochen und Jahre lang.
Es pochte an meine Ohren
von drinnen süßer Klang.

Da prangten hohe Gestalten
in nackter Schönheit Kranz:
um die leuchtenden Leiber wallten
Schleier von Duft und Glanz.

Auf den immerblühenden Fluren
gingen sie leicht und lind.
Es zog auf ihren Spuren
der Freude lächelndes Kind.

Doch was das Reich des Schönen
an seltenen Formen trug
und wundersamen Tönen:
es war mir nicht genug.

Erst als an deiner Seite
ich jenes Land betrat,
war, du Gebenedeite,
auch mir das Glück genaht.

Du gehst im blühenden Garten
wie eine Königin,
und leuchtende Lichtflandarten
ziehen schwankend vor dir hin.

Nun blühen auch mir die Pfade,
seit du gekommen bist:
Es segnet mich die Gnade,
die deine Schönheit ist.





Feldweg.

Es führt durchs Feld ein schmaler Pfad;
den gehn nun ich und du.
Ein Seiler dreht sein Seilerrad
und summt und singt dazu.

Wie das doch klingt, so tief und traut,
des jungen Seilers Sang,
als ob ihm eine junge Braut
sich schmückte zum Empfang.

Wie das doch klingt und in uns bebt
und in uns Wurzel schlägt,
und was an Frieden darin lebt,
dem Glück entgegenträgt.

Der Seiler singt . . . Sein Lied verhallt . .
Es gilbt das Korn im Rund.
Und jener traute Sang erschallt
mir nun aus Mädchenmund.

Es führt ein schmaler Pfad durchs Feld;
 den fanden ich und du.
 Und unsre Saat ist gut bestellt
 und reift der Ernte zu.





Und doch.

Und glaubtest du, als meine Seele kam,
auch erst, ihr Herzensstark zu widerstehen,
und als ich später von dir Abschied nahm,
es sei für uns auf Nimmerwiedersehen,
und sahst du mich auch still und unverwandt
mit Augen an, wie sie Madonnen haben,
ich fühlte doch am Bittern deiner Hand,
wie tief mein Name dir ins Herz gegraben.





Stille Stunde.

Nun bist du bei mir,
wir sind ganz allein.
Nur durch die Fenster
blinkt Mondenschein.
D laß mich küssen
dein liebes Gesicht;
gieb mir die Seele
und fürchte dich nicht.
Fürchte dich nimmer,
du findest sie wieder:
sie ist der Schimmer
ja all meiner Lieder;
ist drin das Weinen,
ist drin das Lachen —
Und meine Lieder sollen
über dich wachen.





Wiederkehr.

Meine Blicke sind nach dir verloren,
ich sehe nur ein Bild,
dein Bild.
Sieh, dein Drang, der mich zu dir beschworen,
war so engelmild.

Was an Träumen da in uns erwachte,
wurde nun mein Glück,
dein Glück:
und die Flamme meiner Sehnsucht brachte
dich zu mir zurück.

Diesem Leben bist du neu geboren,
und du lebst für mich,
für mich.
Meine Blicke sind in dir verloren . . .
meine Arme halten dich.





Hyazinthenträume.

Durch die Fenster fallen weiße Scheine:
Mondenscheine. Langsam tickt die Uhr.
Solche Stille gab es keine
je vordem. Wir beide fühlen nur
unsre Liebe, die empfängnisreine.

Schwüler blühen im Glas die Hyazinthen;
und die Sommernacht ist schwer und träumt . . .
Weit dahinten, weit dahinten,
wo der Mond die Finsternisse säumt,
stand ich in den Lebenslabyrinth.

Das ist nun dahin. Und ich bin wieder
wirklich, seit ich mich zu dir besann.
Und ich träume, träume wieder,
Weib, von deiner Heimlichkeit . . . und dann
wegst du mich in deine Arme nieder . . .





Abendsonne.

Draußen leuchteten die Wolken;
durch die Fenster sah das Licht.
Wie ein Bild auf goldnen Wolken
neigte sich mir dein Gesicht.

Und dann kam die Abschiedsstunde,
wie sie voll Berklärung war;
still an meinem heißen Munde
lag dein feuchtes Lippenpaar.

Deine weiten Augen ließen
unverhüllt dein Sehnen mir,
und in bräutlichem Genießen
träumten und vergaßen wir.

Du ich will den Traum nicht fliehen,
 der sich liebend um mich legt,
 denn ich fühle, wie sein Glähen
 dir dein tiefstes Herz bewegt.





Meine dunkle Liebe . . .

Meine dunkle Liebe, du Gebenebeite,
deine Träume sollen mich umspinnen;
gieb mir Lebensodem, der die Brust mir weite;
meine dunkle Liebe, weiche nicht von hinnen.

Diese jungen Lippen sind noch kühl vom Schwerte,
dem sie ihren ersten Weihetuß gegeben;
und sie suchen bebend, was der Mund begehrte . .
Meine dunkle Liebe, gieb du ihnen Leben.

Daß du aus der hohen Nacht dich niederneigst,
bis ich glückessüßer deine Arme fände,
meine dunkle Liebe, daß du dich mir zeigst,
hebe ich zu dir die tagesmüden Hände.

Deinen nächtigen Scheitel schmücken Purpurblüten,
 deine weiten Augen sind ein süßes Sinnen . . .
 daß sie immer doch in meine Seele glühten!
 Meine dunkle Liebe weiche nicht von ihnen.





Märchen.

Siehst du, wie der Stern der Träume
über unserm Scheitel steht?

Deine beiden Hände halten
eine schwere goldne Schale:
In der Schale glüht und funkelt
roter Wein.

Und ich kniee hin und neige
meine beiden reinen Lippen,
schürfe aus der goldnen Schale
glühend wie Blut
den roten Wein.

Und mir ist, du reichtest mir
mit den beiden schmalen Händen
hin dein Blut,
daß ich es trinke.
Oh die Schale war dein Herz.

Meine beiden Augen schauen
in dein Herz.
In deinem Blute,
deinem heißen, glühenden Blute,
leuchtet meine Lebenskrone.
Und mein Haupt ist still geneigt . . .

Siehst du, wie der Stern der Träume
über unserm Scheitel steht?





Heiliger Weg.

Dus meinem Reiche will ich treten
in deines Reiches Lillenaum;
ich will nicht büßen und nicht beten,
will tief in deine Augen schaun,
daß über mich dein Segen gleite
und deiner Liebe Hochgewinn:
Maria, du gebenebete,
du makellose Königin.

Du hast dem kühnen Erdensohne
dich nun geweiht und ihm geglaubt
und legst ihm deine goldne Krone
mit stiller Hand ums junge Haupt.
Ich bin ein Sieger und ich schreite
den Weg entlang mit stolzem Sinn:
Maria, du gebenebete,
du makellose Königin.

Die weißesten der Blüten ragen
in dieser Frühe goldnen Duft,
und meine Liederlerchen schlagen
laut in die freie Gottesluft;
die singen jubelnd in die Weite,
wie ich der reichste Herrscher bin:
Maria, du gebenedeite,
du makellose Königin.

Aus Erdenmacht und schwarzen Stunden
erhob sich meine neue Welt;
und einen Stern hab ich gefunden,
den hellsten wohl am Himmelszelt.
Der giebt mir leuchtend das Geleite
und schaut auf meine Pfade hin:
Maria, du Gebenedeite,
du makellose Königin.





Obhinskraft.

Ich kam nicht wie die andern,
Ich kam still.
Unter den Fußsohlen fühl ich meinen Weg,
und der heißt Gewissheit.
In den Händen glüht mir die Kraft,
die die Seelen sammelt;
und den Zweifel
kenne ich nicht.

Ich komme wie Obhin
im blauen Mantel,
mit der Stimme der Herrlichkeit,
mit dem Auge der Macht.
Mein Gang ist königlich,
und meine Hand ist gut,
und meine Brüder
kennen mich alle.

Du aber,
 die du meinem Herzen nahestehst
 und dich vor mir beugtest,
 kniende Königin,
 du weißt, von wannen ich bin.
 Im blauen Mantel
 wie Odhin der Ase
 kam ich zu dir,
 auf meinem Hute
 den Tau der Nacht.

Du sahst in meine Augen
 und sahst mein stilles Reich;
 dein Stirnreif leuchtet
 und glüht mir entgegen,
 und deine Rosen
 bluten mir zu.
 Meine Rechte ruht auf deiner Stirn,
 und meine Hände sind ruhig,
 meine Hände sind still.





Meine Seele.

Meine Seele, die hat weite Flügel,
weiche Seraphfittiche von Licht,
meine Seele, die hat Schwanenflügel
und ermüdet nie und schlummert nicht.

Meine Seele wacht in deinem Kreise,
segnend streift dich ihrer Flügel Schein . .
und du neigst dein Haupt und schmiegst dich leise
tief in ihre Fittiche hinein.





Im Lichte.

Nun sehen wir den Acker voll,
von dem schon unsre Seelen wußten.
Wir fühlen, was die Ernte soll,
und daß wir zueinander mußten,
und daß wir lebten, ich und du.
Es schwankt das Korn in goldner Ruh.

Ein sommerküder Falter sank
auf Blüten, wo er weiterträumte,
und unser Leben sog und trank
den Duft, der durch die Lüfte schäumte;
denn unsre Seelen glühten nur
und waren wie die reife Flur.

Von dir zu mir herüber kam
ein Sehnen, das wir beide kannten.
Wie da im Feld so wundersam,
so schwer und tief die Aehren brannten,
so voller Blut. Und wie es schwoll
in unsrer Brust und überquoll.

So wars. Im Felde stand der Mohn,
und wiegte seine beiden Blüten.
Die flackerten so feurig schon,
als ob sie rotes Blut versprühten;
und jede war ein heißes Herz,
ein zuckendes Ding, ein Menschenherz.

Das sahn wir. Und wir standen da
in dieser sommerlichen Fülle.
Wir fühlten uns einander nah
wie nie zuvor, so sonder Fülle.
Wir standen wie ein Menschenpaar,
und wußten, was die Ernte war.





Ruhiges Glück.

Du wolltest dich mit roten Rosen schmücken,
mit goldnen Spangen dein nachtdunkles Haar,
du wolltest mich an deine Brüste drücken,
als noch der Frühling nicht gegangen war.
Du wolltest träumen und mir Träume geben,
mit Armen, die wie Schwanenflügel sind,
und mein Vergessen sein und mit mir leben,
du deiner Schönheit schlankes Königskind.

Dann kam der Sommer. Und die Himmel standen
in Gold und Glanz. Die Erde war voll Duft.
Und unsre heißen Wünsche flohn und fanden
sich immer wieder in der lauen Luft.
Da schlug der Sehnsucht bräutlich-süßer Psalter
aus tausend Rehlen über Busch und Baum;
und unsrer Liebe farbenbunter Falter
umflog uns suchend wie ein Sommertraum.

Nun ist es Herbst. Doch seine Stürme wagten
 nicht über unser goldnes Glück zu gehn.
 Du fandest mehr, als deine Wünsche sagten;
 du fühltest meiner Seele Flammenwehn.
 Und deine Hoffnung hat mich froh umsäthelt,
 wenn draußen auch das Laub zu Boden fällt;
 denn ich bin still, ein Mann, der glücklich lächelt,
 und der die Kraft in seinen Händen hält.





Lebensreligion.



Mein Stern.

Ein goldner Stern steht über meinem Haupte . . .
Mir hat das Leben manchen Schmerz geboten,
und manche Sehnsucht hat mich überweht.
Ich sprach in tiefster Nacht mein Lichtgebet,
und alle Klagen ließ ich bei den Toten.
Ob nun mein Fuß durch Dorn und Distel geht,
ein goldner Stern steht über meinem Haupte . . .





Herbstwanderung.

Herbstnebel ziehn, Herbstnebel flattern,
und alle Felder sind bereift;
die blanken Jägerbüchsen knattern,
wo durch den Busch der Feldfuchs streift.
Es ist ein Tag voll frischer Kühle,
und rosenroter Morgenpracht;
und hinter einer fernen Mühle
sind laute Lerchen aufgewacht.

Heut bin ich wieder recht im Wandern,
von Stein und Stoppel unbeirrt;
so frei fühlt sich kein Prinz von Flandern,
der stolz in seiner Rüstung klirrt.
Mich will die Welt voll Hoffnung grüßen,
und hochauf flattert mein Panier,
ich fühle ahnend schon den süßen
kommenden Frühling über mir.

Ich seh ihn lenzverheißend gehen
 den König Herbst durchs weite Land,
 seh seinen Purpurmantel wehen
 und sein tiefgoldnes Kronenband.
 Frühfrost reißt silbern an den Gattern
 und kündet schon den Winter an.
 Herbstnebel ziehn, Herbstnebel flattern
 um einen frohen Wandersmann.





Einsam.

Dorbei ist längst die Zeit der roten Rosen,
und die Erinnerung wurde in mir wach;
auf allen Wiesen blühen die Herbstzeitlosen,
ich sinne einem wilden Sommer nach.

Es war ein Sommer, der von Gluten tropfte,
der schwand dahin . . die reife Frucht gedeiht.
In meinem Herzen, das so ruhslos klopfte,
erstand das tiefe Glück der Einsamkeit.





Entschwundene Tage.

Wenn noch einmal den Blick zurück . . .
Liedlich seh ich sie tagen
alle die Stunden, wo voll Glück
die Nachtigallen schlagen,
wo die Seelen voll Jubel sind,
bis die Schmerzen kommen,
die mit Thränen im Auge das Kind
schweigend hingenommen.
Bis der Knabe ein Jüngling war
und der Dunkelheit fluchte,
wo sein leuchtendes Augenpaar
Licht und Sonne suchte





Scheidestunde.

Durch des Epheus dichte Fülle,
die uns dunkelgrün umschlossen,
hat der Tag die ganze Fülle
seines letzten Lichts gegossen.
Traurig starrt dein Blick ins Land,
deine stummen Lippen klagen,
und du reichst die schmale Hand
mir zum letzten Abschiedsagen.

In den lichten Epheugängen
senkt der Tag die müden Schwingen,
von den nahen Bergeshängen
voll die Abendglocken klingen;
sacht hat sich der Wind gelegt,
Purpurlicht umhaucht die Flügel,
nur ein letzter Falter regt
durch den Glanz die Schimmerflügel.

Uebervoll sind unsre Herzen,
 tiefe Ruh auf allen Wegen,
 und der Nacht geweihte Kerzen
 leuchten fern uns schon entgegen.
 Ohne Schuld und ohne Fehle
 stehst du vor mir wie erschrocken;
 leise gehn durch meine Seele
 der Erinnerung Abendglocken.





Regentrauschen.

Der Regen rauscht in tropfger Pracht.
Die Gaslaternen glühn durch die Nacht.

Sie glühn in bleichem flimmernden Schein.
Der Regenschleier hüllt alles ein.

Ich schaue still in die Nacht hinaus
und vergesse des Lebens Saus und Braus:

Ich denke deiner und zweifle fast.
Frau Schwermut ist mein Stubengast;

sitzt hinter dem Ofen und sorgt und sinnt . . .
Und der Regen rauscht, der Regen rinnt





Wanderlied.

I

Der Sommerabend war schwül und heiß,
lichtschimmernd lagen die Hänge,
und Tannenduft durchflutete leis
die schattigen Waldesgänge.

Durchs Baumgrün stimmerten hin und her
die goldnen glitzernden Strahlen,
ein silberbrauendes Düstemeer
wogte rings über den Thälen.

Da haben wir, leuchtender Liebe voll,
den Blütenfommer getrunken,
und in den Segen, der uns umquoll,
sind wir in Andacht versunken.

II

Es nahte der Tag der Wiederkehr;
 mir träumte von Glück, das ich fände.
 Wohl fand ich das Weib, doch die Liebe nicht mehr . . .
 Der Wind fließ wirr durchs Gelände.

Nun irr ich weiter von Land zu Land,
 solange die Adern mir klopfen.
 Nur ab und zu auf die zitternde Hand
 rollen die Thrämentropfen.





Prüfungen.

Du Dual, oh Himmel grübelnder Gedanken,
wenn sich des Schmerzes schwere Wolken ballen;
dann fühlst du, Mensch, die Schicksalsblitze fallen,
du stehst und zitterst und du darfst nicht wanken.

Du mußt dein Haupt wie ein Titane tragen,
ob hundertmal ein Gott dein Glück zermalmte,
lächeln, wenn deine Saat, die goldgehalmt, die
feindliche Mächte mitleidlos zerschlagen.

Und Neid und Mißgunst, was von Menschen Art ist,
männlich erdulden mußt du es versöhnen:
der König Schmerz wird dich zum Sieger krönen,
zum Helden, dem die Welt geoffenbart ist.





Erster Schmerz.

Sieh, die Wehmut hat dich genommen;
weine, weine du nicht.
Laß doch die Schmerzen gehen und kommen,
schau nur hinein in das Licht.

Schau nur ins Licht wie die flatternde Taube.
Leben heißt: Leben verstehen.
Früh schon dämmert der Tag, wo in Staube,
wo wir in Asche gehn.

Flechte ins Haar dir die duftenden Kränze,
Kränze der Liebe und Lust;
trinke vom Wein, daß dein Auge dir glänze
lachend und lebensbewußt.

Trinke nur zu bis der bleiche Befreier
einst deine Fröhlichkeit bricht;
laß du der Thränen verdunkelnden Schleier,
schau nur hinein in das Licht.





Ende in der Frühe.

Wenn kein Laut die Morgenruhe stört,
Ist, als ob der Frieden sie durchschreite.
Nebel schweigen; nur das Hochwild rührt
hin und wieder durch die Waldesweite.

Sinnend gehst du durch den Nebelduft,
eine jener stillen Traumgestalten,
streckst die Arme in die feuchte Luft,
dein schon hingestorbnes Glück zu halten.

Und du suchst, was längst verloren ist,
träumst von deiner Liebe goldnen Stunden;
doch der Tod, der dir erkoren ist,
hat mit leiser Hand dich schon gefunden.

Sei getrost! dein Leben nimmt den Lauf
hin, wo sich im Blau die Berge zeigen;
sieh, die Nebel steigen langsam auf,
deine Seele wird mit ihnen steigen.





König Schmerz.

Heut ist ein Tag, recht wie von Thränen schwer;
Es wühlt der König Schmerz in meiner Wunde.
Sein Scepter trifft auch dich und jeden, der
nach Freuden dürstet mit verträumtem Munde.

Sei stark! — und magst du auch vor Seelenweh
nach fernem Glück die Sehnsuchtblicke lenken.
Es hat ein jeder sein Gethsemane;
mußt still und tief dich in dich selbst versenken.

Dann schwindet dir die letzte Erbensucht;
in deiner Brust sind Gethsemane, Heut und Morgen;
dort blüht dein Glück und zeitigt edle Frucht,
und du bist sicher dort und gottgeborgen.





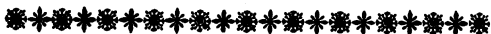
Allerseelen.

Dolbene Herbstesstille;
und nichts, dem Sünde gebührt;
es hat uns ein ewiger Wille
zusammengeführt.
Wie wogt auf und nieder
meiner Seele Gewalt,
du, daß ich dich wieder
am Herzen halt.

Laß uns der Toten gedenken
mit stillem Blick,
gleiche Sterne lenken
auch unser Geschick;
zünde die Friedenskerzen
auf Gräbern an,
alle die pochenden Schmerzen
entweichen dann.

Heut ist Allerseelen:
 sieh, wie die Berge glühn;
 laß uns den Sternen befehlen
 all unser Sorgen und Mühn.
 Zählst du die Toten schweben?
 sie sind um uns . . .
 Es grüßt uns ein ewiges Leben
 und segnet uns.





Gebet.

Ueber unsern Scheiteln steht
Ein geweihter Regenbogen.
Seine sieben Farben leuchten
tief ins Herz uns,
tief und trunken.

Ueber unsern Seelen wacht
hell das Zeichen der Verheißung;
und wir beide stehn in Andacht,
und wir beide stehen stumm:

sehn die Lebensthore offen,
sehen unsre schlanke Liebe
mit der roten Königsrose
vorn Altar des Ewigen knien . . .

Kyrie eleäson! . . .





Abendschein.

Nun erglänzt in weiter Runde
tiefer Abendschein,
diese stille Feierstunde
soll gesegnet sein.

Meine Seele will es weiten
wie mit Sehnsuchtsdrang,
was aus unvergessnen Zeiten
still herüberklang.

Was das heiße Herz begehrte
und sich ändern sah,
was mit tiefen Flammen zehrte,
ist mir wieder nah.

Goldnes Licht liegt auf den Gassen
wie Erinnerungsglut,
und ich will es nun nicht lassen,
dieses reiche Gut.

Alle Zweifel, alle Klagen
haben ihre Frist,
und mein Herz kann nimmer sagen,
wie es glücklich ist.





Selbsttrost.

Wenn der Mond mit seinen Silberstrahlen
Märchenschleier in die Bäume hing,
war es mir, als ob von alten Dualen
mir ein Sehnen durch die Seele ging.

War es mir, als ob aus stillen Tiefen
einer längst versunkenen Kinderwelt
weiche wehmuthvolle Stimmen riefen,
Stimmen, die kein Sonnenglück erhellte.

Und sie mahnen mich, daß im Vergangnen
manche frühgebrochne Knospe ruht,
mahnen mich, den Sieg- und Lichtumfangnen,
und ich werde ruhig, groß und gut.





Kraft der Heimat.

Wie mein Fuß, der starke, weggewandte,
leise bebt, wenn er die Heide streift;
was ich auch an fremder Erde kannte,
keine ist, die so mein Sinn begreift.

Ob ich hörte wohl des Meeres Oden,
sah der Alpen kuschles Silberweiß,
doch ich fühle, daß auf diesem Boden
inniger mein Herz zu schlagen weiß.

Wie die Sonne glüht, daß Sommer werde;
überm Auge wölbt sich meine Hand:
und ich schaue wieder deine Erde,
du mein niederdeutsches Heimatland.





Pilgerchor.

Wähne doch Keiner
herrschend zu walten
und dem Unsterblichen gleich
mühe los zu gestalten
seines Wandels
ewigdunkle Gesetze.

Lichtpilger sind wir im Staube des Lebens.
Einsam ziehen wir hin,
von keinem gekannt.
Mit blutigen Füßen,
gleich dem hungernden Bettler,
wandern wir müde des Schicksals
steinige Wege.

Aber die Wunden werden
uns süßer Schmerz.
Durch der Gestaltungen Nacht
leuchtet von drüben her,

aus den schimmernden Höhen der Kraft,
 ewig aufs neue
 unseres Lebens
 stille Verheißung.

Denn auch uns wird der Mühen
 goldener Lohn;
 es schwindet der Leiden
 wandelnde Macht,
 und um die olympische Stirn
 schlingt der Erlöste
 den leuchtenden Lorbeer.





Vorahnung.

Manchmal in Stunden banger Einsamkeit,
da überkommt es mich wie Todeswehen,
dann seh ich neben mir die Schatten stehen
und weiß, ich bin dem Untergang geweiht . . .

Und ist mir jener letzte Tag genah't,
wo mich umhaucht der Dufte von Totenstränzen,
dann seh ich einmal noch das Licht erglänzen,
für das ich immer in die Schranken trat.

Es steigt aus zukunftsferner Zeit empor
in seinem Schein ein Bau auf stolzen Quadern;
jäh treibt das Blut noch einmal durch die Adern,
bis ich mein Leben an die Nacht verlor.

So seh ichs noch in stolzer Herrlichkeit.
 Einst, Brüder, zieht ihr ein in jene Hallen.
 Ich selber muß im letzten Kampfe fallen —
 Ich weiß, ich bin dem Untergang geweiht . . .





Naturandacht.



Naturgebet.

Es geht der Abend durch die Glanzgefilde,
und goldne Schleier wehen von den Bäumen.
Die letzte Sonne schmückt mit Purpursäumen
der alten Erde grüne Wappenschilde.

In lauer Luft liegt eines Segens Milde,
in der die heißen Wünsche still verschäumen.
O laß uns so in dieser Tiefe träumen,
laß ruhn dies Herz, das laute, lebenswilde.

Gieb deine Kränze uns und deine Kronen,
du großer König; laß die Seelen blühen
wie keusche Blumen aus den Alpenzonen.

Es ist so still . . . Die Purpursackeln sprühen
und wollen uns noch mit Verheißung lohnen,
daß wir wie sie einst sonnengroß verglähnen.





Lenz.

Wie sind die Tage doch so wundersam,
die weißen Birken stehn und sonnen sich,
die Felder haben schon durch Wintergram
ins junge Licht gesehn und sonnen sich.
Die Menschen ahnen, was dies Leuchten will,
dies linde Frühlingswehn, und sonnen sich:
und meine Lieder glähen und träumen still
von ihrem Auferstehn und sonnen sich.





Sonnensegen.

Schimmernd floßt vom Himmel nieder
blütenrosiger Wolkenflaum,
lilafarben trägt der Flieder
seine Kronen wie im Traum;
in den schwülen Sommerwinden
liegt ein Duft, berauschend, schwer,
wie der Hauch von blühenden Linden
treibt es durch die Gärten her.

Noch spürst du des Abends Schwingen,
wenn sein letzter Schimmer stirbt.
Ruhe dann — kein Vogelsingen;
nur im Gras die Grille zirpt.
Und du fühlst des Himmels Segen
nieder auf die Erde gehn,
auf den Straßen, an den Wegen
siehst du Gottes Engel stehn.





Sommergesicht.

Solles weißes Sommerlicht,
und der weite Himmel blaut;
wie die Mittagssonne sticht!
nirgends hörst du einen Laut.

Selbst die Falter sitzen still,
all die Luft ist lichtverschönt,
bis ein Zauchjen liebeschreill
durch die Einsamkeit ertönt.

Ein Centaur mit weißer Brust
kommt den Feldweg hergestampft;
wie er schreit vor Sommerlast!
wie sein brauner Rücken dampft!

Und ein Nixlein, das am Rain
ruhte, hat er schnell erfasst;
und nun rennt er querselbein
mit der kleinen Nixenlast.

Sein verliebter Rücken trägt
sie zum fernen Waldesaum,
und ein kleiner Amor schlägt
in der Sonne Purzelbaum.





Das Traumland.

In weichem Lilapurpur
liegt fern ein Traumesland:
blandunkel glühn die Wellen,
und golden ist der Strand.
Cypressenwälder wiegen
im Wind ihr Nadellaub
und in den Lüften liegen
Maiglück und Sonnenstaub.

Die himmelhohen Kuppeln
der ewigen Berge schaun
im Scharlachschnee der Fröhe
hin auf die goldnen Baun:
Das Glück, das Glück umschmiegt uns,
wir sind vom Schmerz befreit,
und unsre Seele wiegt uns
in blaue Ewigkeit.





Reifes Feld.

Ein Wölkchen hängt am Horizont;
das Feld liegt mittagübersonnt.

Der Sommerwind erhebt sich sacht
und gaukelt durch die Erntepracht.

Schwer wogt im Wind das Weizenfeld.
In weißen Träumen liegt die Welt.

Der goldne Segen senkt sein Horn . .
Es reift die Frucht . . es reift das Korn.





Hochsommer.

Es hat ein voller Sonnenstrom
sich auf den grünen Grund ergossen,
und überall im Walddesdom
sind Goldlichtblumen aufgesprungen;
das ist ein Flimmern ohne Ende,
das hell das Blättergrün durchbricht,
Gott hat geöffnet seine Hände
und streut verschwenderisch Glanz und Licht.

Das ist der Liebe Sommerfuß,
ihr volles, sehnendes Erglänzen;
zur Erde treibt in dichtem Guß
ein segenreiches Funkensprühen,
tief dringt es in die Menschenherzen
und macht sie alle glückerhell:
Es sind der Liebe Opferkerzen
entzündet in der ganzen Welt.





Allein.

Die Wasser liegen im Gebet;
kein Windhauch und kein Wellenschlag.
Im weißen Sand am Ufer steht
und staut der heiße Sommertag.

In blauen Lüften ist kein Laut.
Nur unsre Schritte knirschen sacht
im weißen Sand, im Dünenkraut;
wir gehn in goldner Sonnenpracht.

Wir gehn in lauter goldnem Schein,
wir gehen wunschlos, Hand in Hand.
Wir träumt, wir wären ganz allein
in diesem stillen Sommerland.





Sommergebet.

Das ist heut ein Wehn und Blütenwiegen,
deine Winde, Gott, sind warm und weich;
und ich seh vor meinen Augen liegen
deiner Gnade unbegriffnes Reich.

Engelschritte wandeln ob den Steigen,
und ein milder Sommer leuchtet nun;
deine wunderbaren Welten schweigen,
wollen still in deiner Sonne ruhn.

Gieb, daß ich, wie jene leisen Fluren,
still in deiner Liebesmacht vergeh,
und im Dunkel deine lichten Spuren,
in der Not dein segnend Auge seh.





Sonnenabschied.

Von frischgemähtem Heu ging durchs Gefilde
ein Duft wie Weihrauch, süß, betäubend schwer;
es ließ der Abend seine goldne Milde
erglänzen in einem weiten Strahlenmeer.

Still lag die Flur, die purpurlichtverschönte,
ein Falter wiegte sich den Rain entlang;
die Sonne sank . . aus leiser Ferne tönte
verloren noch ein letzter Sensesklang.

Dann hallten in der Runde Schnitterchöre;
es schlug der Mond sein Silberauge auf,
und scheu und feierlich, als ob sie flöte,
kam sommerklar die dunkle Nacht herauf.





Wetterahmen.

Es zog der Tag verflohen
sein blankes Goldnetz ein,
dann ging auf scheuen Sohlen
der Abend durch Felder und Rain.

Ein schwüler Windhauch blähte
sich noch den Weg entlang . .
die Telegraphendrähte
surren und klirren bang.

Ein Himmel ohne Sterne
die Erde überdacht;
es leuchtet aus der Ferne
blauglimmende Wetternacht.





Einsamkeit.

I

Düster ragen hier die Tannen,
keine Regung weckt mein Schritt;
nur ein Rabe fliegt von dannen
und nimmt alles Leben mit.

Schaurig will es mich umwehen
wie ein Wirken ohne Zeit;
heile du mein wundes Leben,
schmerzenstille Einsamkeit.

II

Hier, wo keine Hirsche gehen —
eiserstarre Gletscherqual —,
kann ich noch hinübersehen
in ein sommerliches Thal.

Und ich fühle, nun die Schmerzen
glühn ins kühle Element,
daß von meiner Blut im Herzen
drüben tief ein Sehnen brennt.

III

Ave Maria! . . . Von den Thalen
klingt es her und lockt mich nun.
Wie die goldnen Sonnenstrahlen
segnend auf den Dächern ruhn.

Stiller Wandersmann, befehle
dich dem Glanz, der dich bescheint!
Ave Maria . . . Meine Seele
kniert vorm Ewigen und weint . . .





Am Meer.

I

Das Meer steht still — die Sonne fiel.
Ein feuchter Wind weht frisch und kühl.
Fern ruht im Frieden der Hafen.
Die Wellen rollen sacht an den Strand.
Ein Leiterwagen knarrt durch den Sand . .
Kings liegt die Flut wie verschlafen.

Die Welt ist still und die Weite schweigt.
Es geht der Tag zur Ruhe und neigt
das Haupt, und sein Schimmer wird blasser.
Nur hin und wieder ein Mövenschrei,
ein Vogelruf — dann ist alles vorbei . . .
Die Nacht kommt über die Wasser.

II

Es legen sich die Schatten
der Düne auf das Land.
Im Mondlicht glänzt, im matten,
der gelbe Ufersand.

Blaubleiche Schimmer steigen.
Ein letztes Atmen schwellt
die Flut . . und Götter neigen
ihr Haupt zur dunklen Welt.





Im Boot.

Goldrote Wellen schäumen
in dunkler, schaukelnder Flut,
die weißen Ufer träumen
in purpurner Abendglut.

Am blanken blaugoldenen Himmel
ziehen schimmernde Wolken hin,
sie ziehn wie jagende Schimmel
mit roßigen Bäumen dahin.

Es legt sich breiter und breiter
auf die Wasser der blutige Scheln . .
wir treiben immer weiter
ins Abendrot hinein





Die Insel des Glückes.

Auf einer Insel hinter blauen Wogen
Liegt eines Thales tiefe Träumerei.
Da kommen leise Lüfte nur gezogen
und gehen hin wie Mädchenwunsch im Mai.

Da scheint die Erde keinen Schmerz zu ahnen,
und keine Gräber scheinen dort zu stehn,
wo ungetrübt des Himmels blaue Fahnen
in ewigem Lichte durch die Lande wehn.

Dort sind die Menschen eines Reiches Erben,
das ihnen still und ohne Schmerz verliehn.
Sieh mir die Hand! und laß uns, eh wir sterben,
nach jener gottgeweihten Insel ziehn.

- Dann sollen ährenreiche Ackerkrumen
in voller Ernte um uns her gedeihn
und überm Teich die weißen Lotosblumen
wie Sterne von den Himmelsfahnen sein.





Eiland.

S heilige Insel der Cypressen:
Alle Laute sind vergessen,
nur das Schilfrohr flüstert weich.
Leise schrein die Wasserrufer;
weite blumenbunte Ufer
führen in dein stilles Reich.

Tempelthore unter Palmen;
Felder voll von goldnen Palmen;
welterhabner Priesterruhm:
diese seligen Gebiete
sind der Göttin Aphrodite
unerschlossnes Heiligtum.

Dorthin wurden wir verschlagen;
weiße Marmorsäulen ragen
uns entgegen, hoch und schlank.
Perlenreim erglänzt die Ferne;
und wir sagen unserm Sterne
und den großen Göttern Dank.

Wie die Feuer niedergleiten,
und die unermessnen Weiten
sind in goldner Flut entbrannt.
Sacht im Winde schwancken die Röhre;
unsre Morgentrifolore
ist rotglühend ausgespannt.





Herbstabend.

Die angewelkten Wiesen liegen
vom goldnen Lichtmehl überstaubt,
drei hohe Buchenstämme wiegen
im Wind die Kronen, rotbelaubt;
nur aus verträumter Ferne bringen
verworrne Töne dir zu Sinn . .
es zieht mit seinen roten Schwingen
der Abend überm Walde hin.

Du möchtest seinen Purpur greifen,
ihn halten wie das goldne Glück,
und deine Kengedanken schweifen
nach einer hellen Zeit zurück.
Doch dunkler breiten sich die Dämmer,
die lilablauen übers Feld . .
Fern klrren noch die Schmiedehämmer,
und dann wird Ruhe auf der Welt.





Schneefall.

Weisse, weisse Winterblüten fallen
auf der Erde dunklen Nachtaltar,
durch die weiten, weiten Dämmerhallen
schleicht der Tod, wo Lust und Leben war.
Müde, sorgenmüde Menschen strecken
sich ins Totenbett zu stiller Ruh . .
Weisse, weisse Winterblüten decken
Glück und Gram und alle Schmerzen zu.





Nachtgefänge.



Goldene Nacht.

Malbeinsamkeit umschloß mein Haus
und der Südwind flüsterte sacht,
ich stand am Fenster und sah hinaus,
sah in die goldene Nacht,
in die Nacht, die golden von Mondesglanz,
die schwer von Liedern war . .
und ich träumte — und sah den Myrtenkranz,
und sah dein dunkles Haar.

Und ich träumte, du wärst mein liebes Weib,
von Gott mir angetraut,
und die Vögel sängens zum Zeitvertreib,
so weit der Himmel blaut.
Die Sterne flammten in leuchtender Zahl,
als hätten sie dein gedacht;
und es trug der glühende Mondenstrahl
mein Glück in die goldene Nacht.





Nachtseele.

Mich umduftet deine Seele
Süß wie eine Mondennacht.
In den Gärten, in den Gärten
Ist ein leises Lied erwacht.

Und die Mondesschimmer bringen
deiner Liebe Nachtbegehr.
Ueber Blüten, über Blüten
treibt dein Sehnen zu mir her.





Sehnsucht.

Schneeweiße Wolkenschwäne
im blauen Himmelswasser.
Der letzte Lilastreifen
des Abendroths wird blasser.
Schon glänzt in bleichem Schimmer
des Sichelmondes Pracht;
die weißen Wolkenschwäne
schwimmen in die Nacht.

Die weißen Wolkenschwäne
sind kensche Sehnsuchtboten:
meine Seele will träumen,
sie träumt von einer Toten.
Am Himmel flutet die Bläue,
und die Sterne werden wach:
den weißen Wolkenschwänen
zieht meine Seele nach.





Sternenthänen.

Mondlose Nacht. Es geht wie dumpfes Bagen
der Erde übers schwarze Angesicht.
Der Park ist tot. Nur seine Pappeln klagen
mit leisen Stimmen um das Sonnenlicht.
Ein seltsam Lied von sterbensmüden Schwänen
bringt übern Weiher, der zu beben scheint.
Es hat der Himmel seine Sternenthänen
in diese blane Nacht hineingeweint.





Nachtleid.

Weisse Rosen stehn im Teiche
und die Nacht ist sternenlos;
müde geht die Luft, als schleiche
eine Schlange durch das Moos.

In des Ufers schlanke Weiden
hängt der Mond den weißen Schein;
und es sinkt ein großes Leiden
seltsam in die Nacht hinein.

Und es kommt wie ein Verjagen
durch mein Leben stumm und sacht;
meine Rosen stehn und klagen;
sternenlos ist meine Nacht.





Bange Lieder.

Bange Lieder sind wie schwarze Vögel,
die in schmerzschwerer Herbstesnacht
über dumpfen Wassern niederfliegen.

Mondlos gähnt der weite Himmel droben,
und die Vögel schweben schattengleich,
sich und müde übern stillen Teich,
der in fahlen Wellen loht.

Einmal, angstvoll-schaurig tönt ihr Rufen,
und verliert sich langsam . . und verhallt,
wo der Wald

des Todes,

mit den unbetretnen Felsenstufen
düster droht . . .

Bange Lieder sind wie schwarze
Totenvögel





Nachtgebet.

Sieh mir im Traume die Hand
und küsse mich sacht,
wenn durchs dunkeln Land
wandert die Nacht.

Kuß mir mit liebendem Mund
die Augen zu,
meine Seele ist wund
und sehnt sich nach Ruh.

Gieb nur die deine mir ganz,
die sich mir neigt,
wenn in silbernem Glanz
der Vollmond steigt.

Daß du in mir lebst
wie ein Gedicht
und mit mir dich hebst
zum Sonnenlicht.

Gieb mir im Traume die Hand
und küsse mich sacht,
wenn durchs dunkelnde Land
wandert die Nacht . . .





Andacht.

Die Sommernacht ist sanft und milde,
unendlich milde ist die Nacht,
als hättest du vor meinem Bilde
gebetet und an mich gedacht,
als hättest du aus heller Ferne
mir deinen Segen hergesandt.
Die Nacht ist still; und deine Sterne
sehn nieder auf mein weites Land.

Ich fühle glaubend deine Nähe;
dein Frieden geht so still vorbei.
Und wenn ein Wunder jezt geschähe,
ich wüßte wohl, warum das sei.
Im Mondlicht stehn die Georginen
und leuchten, und die Winde ruhn.
Die Welt ist ganz mit Glanz beschienen,
die Welt ist voll von deinem Thun.





Glück.

In ich, müde von Tag und Trug,
still dem Leben entwichen,
hat der Schlaf sich, spät genug,
endlich zu mir geschlichen,
wenn ich mein Haupt zu fürstlicher Ruh
dir in die Arme neige:
sei dann meine Bewacherin du,
laß mich schlafen und schweige.

Lege deine gesegnete Hand
mir auf die Schläfen und hüte
meines Herzens heiligen Brand,
du meine Gnade und Güte.
In der Ferne spielt dann das Glück
auf süßlockender Geige
unser ewiges Hochzeitsstück . . .
Habe mich lieb und schweige.





Partnacht.

Eine Traneresehe senkt
übern Weg die Zweige nieder,
durch die hellen Lüfte sprengt
seinen Duft der blaue Flieder.

Uebem Weiher wie im Traum
rudert ein Paar schwarzer Schwäne,
golden wie Champagnerschaum
sprüht die hohe Partfontäne.

Eine Marmorgöttin thront
weiß und lauschend unterm Flieder,
und der bernsteingelbe Mond
leuchtet in die Nacht hernieder . . .



Nachtgeschwätz.

Wie geheimes Lispeln
rieselt durch die Nacht . .
All die Blüten haben
vor sich hingelacht,
flüstern sichs einander
zu im stillen Thal:
Eine Heckenrose
küßte der Mondenstrahl.





Segen.

Die Lande durchträumt der Schlaf
Und er neigt sich zu dir nieder
und schließt dir tröstend die Lider,
wenn brennender Schmerz dich traf.

Vorüber der Welt Gebräus,
nur die Nachtlust atmet leise,
und die Sterne ziehn ihre Kreise
und segnen dein Haus.





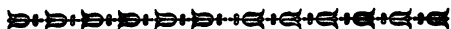
Mondnacht.

In den Nebel längst der heiße
Sonnenthau versprühte;
aus der Dämmerung quillt die weiße
schimmernde Mondesblüte.

Ueberrauscht vom Silberschaume
rings die Fluren blinken;
wie das tropft und perlt am Baume,
wie die Nebel sinken.

Tiefe wunderschwangre Stille
wogt in weiten Wellen,
nächtilich macht ein großer Wille
alle Knospen schwellen.





Entschlummert.

Es ruht der Wald, die Buchen schlafen,
vom Glanz der Sterne überdacht.
Der Hirte schläft bei seinen Schafen;
und auf die Erde steht die Nacht.

Und es ist still, still wie zum Sterben,
nur eine tiefe Sehnsucht singt
ihr letztes Lied mit leisem Werben,
und wird dann ruhig . . und verklingt . . .





Nachtlieder.

I

Der Abend kam auf goldnen Sohlen,
die weiße Mondesichel winkt,
glänzt durch die Dämmerung wie verstoßen,
bis fern im West die Sonne sinkt.

Die Sonne sinkt — und auf den Wiesen,
in allen Gärten gelbes Sprüh;
der Wald ist voll von goldnen Bliesen,
die schimmernd durch die Bäume glühn.

II

In purpurblauer dunkler Tiefe
ruht über mir der ewge Raum;
die Welt ist still, als ob sie schlief,
du spürst ihr leises Atmen kaum.

Mondsilber hängt nun an den Bäumen,
Nachtfalter ziehn im weißen Schein,
das ist so recht die Zeit zum Träumen,
auch du, mein Herz, sollst ruhig sein.

III

Mit schwarzen Schwingen naht die Nacht
und streift des Flieders bleiche Blüten,
es liegt des Mondes milde Pracht
in aller Luft, der glanzdurchglühn.

Mir ist, als wär im Lichtgewand
ein guter Geist zu mir gekommen
und hätte mich an weißer Hand
hin in mein Heimatland genommen.

IV

Die Mitternacht will sich herniedersinken,
die Sehnsucht reißt . .
und meine Seele muß der Geister denken,
die sie begreift.

Die Ewigkeit hüllt mich in tiefes Schweigen,
in blane Ruß:
Mir ist so leicht, all meine Sinne steigen
der Gottheit zu.





Sternenglaube.

Es ist so still:
Der Frieden hat tiefe Augen.
Es ist so still:
und meine Seele schläft.
Die Welt versinkt
und will mir nicht mehr tangen.
Ihr Sterne blinkt,
als ob ihr Rosen träft.

Ihr Sterne glänzt.
Was sollen mir die Kerzen?
Weinlaubbefränzt
schau ich in eure Glut.
Mir ist die Nacht
ein Traum für große Herzen,
und eure Pracht
für einen König gut.

Und ich bin reich;
 kein Schmäher soll mirs rauben.
 Dem Frieden gleich
 nehmt ihr mein Leben hin.
 Mein Herz schlägt heiß;
 wie Felsen steht mein Glauben;
 ich aber weiß,
 daß ich ein König bin.





Weihe.

Die Sterne sind so hell, so hell;
nun leuchten meine Lande.
Die Sonne glühte gar zu grell,
nun ward die Nacht mein Weggefell,
nun leuchten meine Lande,
leuchten in stiller Pracht.

Nehmt ihr den Tag mit seiner Hast
und seiner harten Frohne.
Die ihr des Schaffens Grund nicht faßt,
nehmt ihr den heißen Tag und laßt
mir meine Sternentrone,
meine Krone der Nacht.

Und geht ihr euern breiten Weg,
ich schreite wie ein König.
Denn was ich tief im Herzen heg,
das leuchtet mir auf meinen Weg:
Ich schreite wie ein König
zu meiner Königin.

Die Nacht ist weit, die Nacht ist tief,
von ungebornem Leben.

Was seit Jahrtausenden schon schlief,
und was die Sonne noch nicht rief,
das ungeborne Leben:

Leben, ich grüße dich.





Die Gnadennacht.

Es ist die Nacht, da müßte Myrtengrün
sich heimlich über hundert Stirnen legen,
und Rosenstör in den Gemächern blühen,
auf allen Straßen und den stillsten Wegen.

Da müßte über manches Menschenkind
ein Schimmer fließen wie von goldnen Gaben,
da müßten alle, die in Schmerzen sind,
des weiten Himmels Gnadenfülle haben.





Heiliger Hain.

Hier ist der Hain für müde Lebensstreiter;
du fühlst der Nacht einschläferndes Gerinn;
aus deiner Nähe flieht nun immer weiter
die Leidenschaft, die wilde Reiterin.
Nun wird dein Sehnen reif, dein Auge heiter,
und tiefe Träume lichten deinen Sinn:
du siehst die Engel auf der Jakobsleiter . .
das Mondlicht schimmert durch die Bäume hin . . .





Traum.

Der Himmel wirft der Erde um
ein nebelweißes Nachtgewand,
der Strom des Lebens rieselt stumm
durchs schlafumarmte, träumende Land.

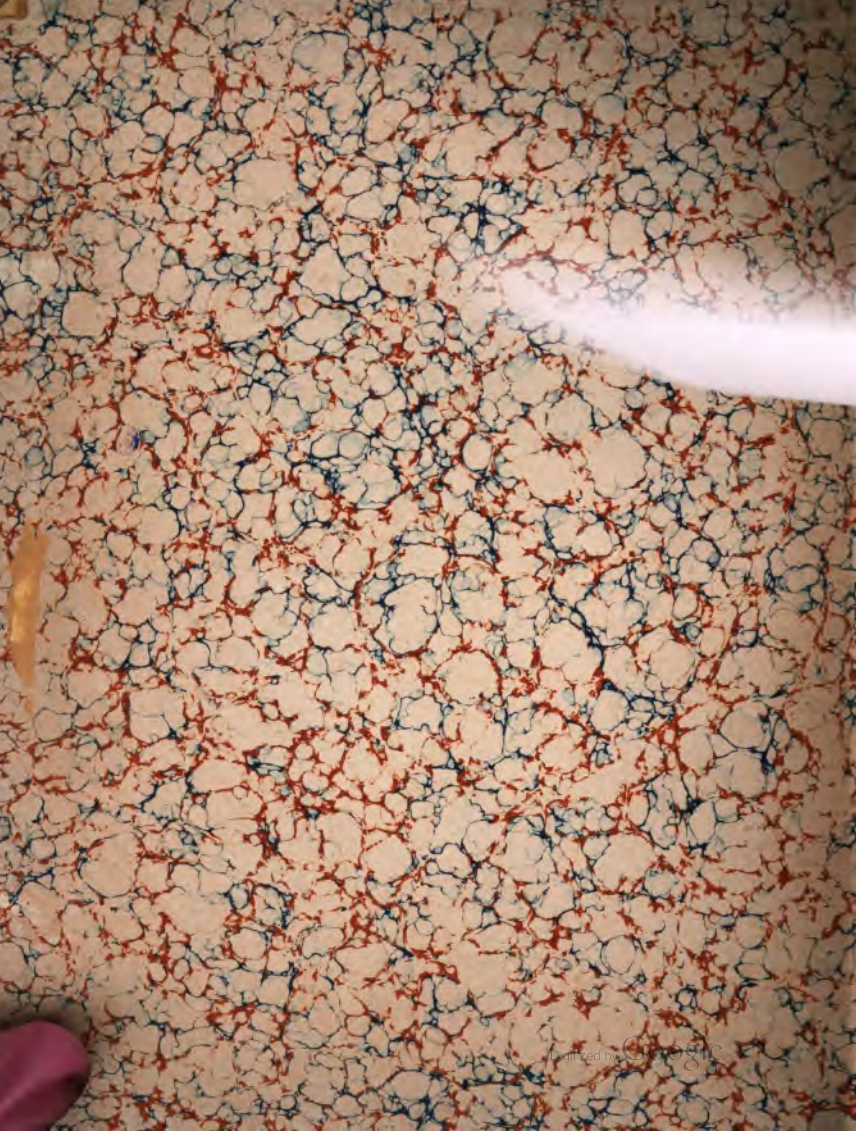
Die Seele steigt in weißem Licht
über der Erde kaltes Muß,
sie haucht auf Gottes Angesicht
einen heißen glühenden Kuß.





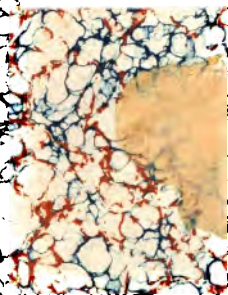
Druck von B. Drugulin in Leipzig.

Serm 36



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does not exempt



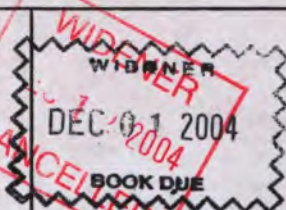
Project me



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.

